

Haraldor Krossblatt 7.7.2008

Eindrucksvolle Bilder und aufwühlende Musik

Stefan Schmidt begeistert mit Improvisation zum Stummfilm »Passion der Jungfrau von Orléans«

Von Ruth Matthes

Herford (HK). Eindringliche Bilder von großer Ästhetik und Wucht, auf der Orgel kongenial untermalt und interpretiert von Stefan Schmidt, erlebten, oder besser durchlebten die Besucher der Münsterkirche am Freitagabend.

Der Würzburger Kirchenmusiker improvisierte beim ersten Nachtkonzert des Orgelsommers zu Carl Theodor Dreyers Stummfilm »Die Passion der Jungfrau von Orléans aus dem Jahre 1928. Der Film, der vor dem Chorraum auf einer Großbildleinwand gezeigt und für den Organisten drahtlos per Video übertragen wurde, zeigt den zermürbenden Prozess, den die Kirchenrichter der knapp 19-jähri-

gen Jeanne d'Arc 1431 in Rouen machten. Sie hatte unter Berufung auf Heiligen-Erscheinungen während des Hundertjährigen Krieges die Franzosen erfolgreich im Kampf gegen die Engländer geführt. Durch Verrat wurde sie von den Burgundern gefangen genommen und an die mit ihnen verbündeten Engländer verkauft.

Der Prozess sollte sie diskreditieren. Unter dem Vorsitz des Bischofs von Beauvais, der den Engländern nahe stand, wurde sie wegen diverser Verstöße gegen die Gesetze der Kirche verurteilt und auf Befehl des englischen Königs auf dem Scheiterhaufen verbrannt. 24 Jahre später strengte der Vatikan einen Revisionsprozess an und hob das Urteil auf. 1920 wurde Johanna heilig gesprochen.

Regisseur Dreyer setzte in seinem Film ganz auf die Gesichter der Hauptdarsteller, allen voran

das knabenhafte Antlitz der Johanna, anrührend verkörpert von Renée Falconetti. Ihre Tränen unterlaufenen Augen sind meist gen Himmel gerichtet, der Kopf leicht schräg gehalten – Parallelen zu Darstellungen des leidenden Jesus sind beabsichtigt. Auch seine Dornenkrone findet sich in abgewandelter Form in der Leidensgeschichte dieser »Tochter Gottes« wieder.

Ihrem offenen Gesicht gegenüber stehen die Fratzen der Richter, aufgedunsen, ausgemergelt, entstellt von Hass und Missgunst. Sie wollen Johanna einreden, im Auftrag des Teufels gehandelt zu haben und treiben sie unter Androhung von Folter und Tod auch dazu, ihre Überzeugung zu leugnen. Doch schon bald bereut sie ihre Entscheidung, widerruft und stirbt qualvoll den Flammentod.

Geradezu modern wirken die Kameraeinstellungen. Die ange-

schnittenen Gesichter und Großaufnahmen vermitteln eine enorme Nähe, die beinahe unerträglich wirkt. Die Szenerie ist karg, nichts lenkt vom Kern des Geschehens ab. Doch die heutigen Zuschauer hätten das alles wohl auf Dauer enervierend gefunden, wäre da nicht diese Orgelmusik gewesen, die in ihrer Expressivität die fehlende Sprache der Darsteller mehr als ersetzte. Stefan Schmidt griff auf kein bekanntes Thema

als Ausgangspunkt zurück, sondern improvisierte frei, inspiriert von dem Geschehen auf der Leinwand. Lediglich ein bisschen Gregorianik schimmerte, zum Beispiel beim »Vaterunser«, durch. Der Choral »Gottheit tief verborgen« klang an, als Johanna sich zum Martyrium entschloss.

Ihre Gewissensnöte verdeutlichte Schmidt durch aufwühlende, tonal freie Passagen. Als ihr die Henker die Folterinstrumente vorführten, rotierten nicht nur die Räder mit ihren Stacheln, auch die Musik drehte sich im Kreis und schwoll zum Donner an. Die Dramatik erreichte ihren Höhepunkt als Schmidt zur Illustration des Todes-

kampfes und des Protestes im Volk zu gewaltigen Fortissimo-Akkorden, abstürzenden Tonkas-

kaden und mächtigen Clustern griff. Mit meditativer Musik von großer Intensität klang das ungewöhnliche Konzert aus. Das Publikum reagierte zunächst mit langem Schweigen, applaudierte dann aber doch verhalten, um die ausgezeichnete Leistung des Organisten nicht ganz unbelohnt lassen.

Meditatives zum Konzert-Ausklang